



## Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

(Markus 9,24)

Am Ende eines Konfirmandenkurses, wenn ich die Ordnung des Tauf- und Konfirmationsgottesdienstes vorstelle, ist es mehrmals vorgekommen, dass eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer – es sind meistens Erwachsene, die unseren Konfirmandenunterricht besuchen – fragt: „Aber was ist, wenn ich nicht glaube?“ Es wäre schwer, das Glaubensbekenntnis mitzusprechen, wenn man selbst unfähig ist zu glauben, was da geschrieben steht. Als Antwort darauf erzähle ich eine Geschichte aus der Bibel (Markus 9), von einem Vater, der zweifelte, ob sein Sohn geheilt werden kann. Er wandte sich aber doch mit seiner Bitte an Jesus: „Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ Jesus antwortete ihm: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Da rief der Vater des Kindes: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ So rate ich auch den Fragenden während des Glaubensbekenntnisses zu beten: „Herr, hilf mir in meinem Unglauben.“ Es sind diese Worte eines gebrochenen Vaters, die als Jahreslosung unseren Weg im Jahr 2020 begleiten.

„Ich glaube“ sind zwei sehr wichtige Worte in unserer Kirche, die wir durch unser Glaubensbekenntnis vor uns selbst und

vor Gott Sonntag für Sonntag wiederholen. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis verbindet uns auf unserem Glaubensweg mit unseren Mitchristen. Wir sind nicht allein. Wenn einer von uns zögert, zweifelt oder in Schwierigkeiten steckt, ist es oft das Fürbittgebet eines Weggefährten, das uns Kraft und Mut gibt weiterzugehen. Aber wie es oft mit auswendig gelernten Texten passiert, die regelmäßig wiederholt werden – im Laufe der Zeit sprechen wir die Wörter einfach so, ohne uns ihrer Bedeutung bewusst zu werden. Deshalb ist es gut, sich ab und zu zu fragen, was es wirklich bedeutet, an Gott zu glauben und ihm im Leben zu vertrauen.

An Gott und seiner Hilfe zu zweifeln gehört zum Alltag des Glaubenslebens: Ich glaube, ich vertraue, aber ich schaffe es trotzdem nicht immer, sicher zu sein. In Wirklichkeit liegt aber auch etwas Gutes im Zweifel verborgen, ohne das wir nicht lernen würden, zu vertrauen oder unsere Überzeugungen herauszubilden. Zweifel zwingt uns, zu fragen und weiterzugehen. Der Vater, der diese Worte sprach, glaubte wenig genug, um zu zweifeln. Und zugleich genug, um Jesus zu fragen und eine Antwort auf seine Bitte zu erwarten.

Es ist eine Geschichte, wie das Leben sie schreibt. Während meines Dienstes als Pfarrerin sind Menschen in die Kirche gekommen und haben um Fürbitte gebeten. Oft tragen sie ihre Sorgen vor Gott, wenn nichts Anderes mehr getan werden kann. Wir beteten mit einer jungen Mutter, die ein Frühchen geboren hatte, mit einer Tochter, deren Mutter Krebs hatte, und einem Enkelkind, dessen Großmutter im Sterben lag. Solche Geschichten und Gebete erlebt jede Geistliche und jeder Mitchrist. Zu beten und sich selbst und die Angehörigen in Gottes Hand zu legen, bringt dem Herzen Frieden, der jenseits des menschlichen Verstandes liegt. Es werden jedoch nicht alle Wünsche erfüllt. Es ist schwer, solche Momente zu überstehen. Einfacher wäre es, zu verzagen und die Suche nach Gott aufzugeben. Schnell kommen Vorwürfe an einen selbst, an die Mitmenschen oder an Gott.

Glaube bedeutet aber immer den Mut zum Risiko, unsere ganze Hoffnung auf Gott zu setzen. Es bedeutet Geduld, wenn die Antwort sich verzögert, und Verzicht, wenn die Gebetsantwort von Gott nicht so ausfällt, wie wir sie erwartet haben. Der Glaube ist wie eine Brücke zwischen Gott und dem Menschen, die unsere Zweifel mit Gottes Treue und Fürsorge verbindet. Er ist niemandem von uns fern und hat uns schon gefunden, bevor wir unsere Suche beginnen, Fragen stellen oder Gebete formulieren. Wenn wir auf Gott vertrauen, erhalten wir immer die Kraft zum Weitergehen, weil Gott treu ist. Auf den Weg ins neue Jahr möchte ich Ihnen das Gebet eines unbekanntem Autors mitgeben:

*Herr, gib mir den Frieden des Herzens, um zu empfangen, was dieses Jahr bringen wird. Bleib jeden Tag bei mir und unterstütze mich. Lenke meine Gedanken und Worte. In unerwarteten Situationen lass mich nicht vergessen, dass für dich alles möglich ist. Lehre mich, mit meinen Mitmenschen direkt und vernünftig umzugehen, damit ich sie nicht traurig oder unruhig mache. Lehre mich beten, glauben, hoffen, leiden, vergeben, lieben. Amen.*

*Katrin-Helena Melder, Pröpstin der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und Mitglied der Kirchenleitung*